

Ernst Schnabel

Geboren	26. September 1913
Geburtsort	Zittau
Gestorben	25. Januar 1986
Todesort	Berlin

Kurzbiographie

Ernst Schnabel war Romancier und Weltenbummler, Rundfunkredakteur und Funkhausintendant. In seinen Hamburger Jahren prägte er entscheidend die Aufbaujahre des Nordwestdeutschen und Norddeutschen Rundfunks (NWDR und NDR) mit. So war er von 1946 an zuerst Chefdramaturg, dann bis Anfang 1949 Leiter der Abteilung Wort am Sender in der Rothenbaumchaussee. Von 1951 bis 1955 leitete er als Intendant das Funkhaus Hamburg des NWDR. Berühmt wurde sein 1947 gesendetes Hörspiel „Der 29. Januar“, das den Kältewinter 1946/47 thematisiert und ein einzigartiges Zeitdokument der Trümmerjahre in Hamburg und im Norden Deutschlands darstellt. Schnabel übernahm auch in den 1960er Jahren wichtige Aufgaben, die die Kulturprogramme beförderten. So baute er zwischen 1962 und 1965 das gemeinsame Dritte Hörfunkprogramm von NDR, Radio Bremen und Sender Freies Berlin (SFB) mit auf, von 1965 an engagierte er sich für das Dritte Fernsehprogramm des SFB. Neben diesen kulturvermittelnden Aufgaben schrieb Schnabel zahlreiche Prosatexte, Romane und übersetzte aus dem Englischen. Ein Best- und Longseller ist sein Buch über Anne Frank. Ernst Schnabel war Mitglied der Freien Akademie Hamburg und der Akademie der Künste Berlin.

Ernst Schnabel wurde im sächsischen Zittau als Sohn eines Fabrikanten geboren. Er besuchte die angesehene Fürstenschule St. Afra in Meißen. Mit 17 Jahren brach er die Schule ab, als Achtzehnjähriger heuerte er zum ersten Mal an. Seine prägende Leidenschaft für die Seefahrt und das Weltreisen begann. Schnabel erwarb einige Zeit später das Kapitänspatent und war in den Kriegsjahren als Marineoffizier und Kommandant auf einem Konvoi-Geleitboot tätig. Literarisch reüssierte Schnabel mit einigen Kurzgeschichten in der Zeitschrift „Das Reich“, vor allem aber mit seinen drei ersten Romanen „Die Reise nach Savannah“, „Nachtwind“ und „Schiffe und Sterne“, die zwischen 1939 und 1942 im Hamburger Henry Goverts Verlag erschienen.

Das Kriegsende erlebte Schnabel in Cuxhaven und zog sehr bald nach Hamburg. 1946 startete er seine Radiokarriere, die ihn in den 1950er Jahren sogar zum Intendanten des Funkhauses Hamburg des NWDR aufsteigen ließ (1951-1955) und ihn bis zu seinem Lebensende als freiberuflicher Schriftsteller an das Medium band. Über 100 Reisefeatures, Reportagen und andere kulturelle Sendungen entstanden nach 1946. Alfred Andersch zählte Schnabel zu den „Geheimsehern Ihrer Majestät, der Literatur“, der nur deshalb im Literaturbetrieb nichts gelte, weil er „für Hörer schreibt, nicht für Leser“; das „aufs Radio-Werk gelöste Ticket“, so Andersch 1976, verschaffe „keinen Eintritt ins Literatur-Theater“ (Merkur, 30. Jg., 1976, S. 559-563).

Ernst Schnabel war bei seinem Amtsantritt Ende 1946 als Chefdramaturg des NWDR in der Rothenbaumchaussee alles andere als ein Unbekannter. In der Hamburger Literaturszene der Nachkriegszeit hatte Schnabel bereits im Sommer 1946 mit seinem Vortrag über „Der Dichter und die Zeit“ von sich reden. Zusammen mit Helmut Käutner, den er von einer gemeinsamen Filmarbeit bei Kriegsende kannte, schrieb er das Drehbuch für den ersten deutschen Nachkriegsfilm in der britischen Zone. Die „Geschichten eines Autos“ wurden ab August 1946 unter dem Titel „In jenen Tagen“ produziert. Es bedurfte nur noch des entscheidenden

Anstoßes, Ernst Schnabel fest an den Rundfunk zu binden, bei dem sein Bruder Günther bereits als Dramaturg tätig war. Die Funkbearbeitung des Romans „Die Brücke von San Luis Rey“ von Thornton Wilder als Mehrteiler, die Schnabel im Sommer 1946 für den Hamburger Rundfunk vornahm, verschaffte Schnabel das Entree.

Schnabels umfangreiche Hörspielerarbeit bestimmte nachdrücklich das Erscheinungsbild des Hamburger Senders und brachte dem Hörspiel einen entscheidenden Impuls auf dem Gebiet der angloamerikanischen und französischen Literatur. Ernst Schnabel erfüllte seine Aufgabe als Chef dramaturg bis zum 10. November 1948, danach übernahm er in der Nachfolge Peter von Zahns, der innerhalb des NWDR nach Düsseldorf wechselte, die Leitung der gesamten „Gruppe Wort“. Diese Aufgabe hatte er bis Februar 1949 inne, als er aus Protest gegen den neuen Führungskurs unter dem kommissarischen Funkhaus-Intendanten Herbert Blank zurücktrat.

Eine herausragende Produktion dieser Jahre stellt „Der 29. Januar“ dar. Der Text dieser Hörspielsendung basiert auf Hörerzuschriften an den NWDR, die die Lebensumstände der Deutschen im Hungerwinter 1947 schilderten. Der NWDR hatte seine Hörerinnen und Hörer mit einem Preisausschreiben aufgefordert, ihre Erlebnisse am Stichtag des 29. Januar 1947 aufzuschreiben und einzusenden. 35.000 Zuschriften erhielt der Sender – neun Preisträger wurden damals ausgezeichnet. Ernst Schnabel verdichtete die zahlreichen authentischen Zeugnisse zu einem poetischen Zeitdokument: „Schnabel begnügt sich mit einigen Sprechern. Er löst den 29. Januar in eine Fülle pointierter Kurzschilderungen auf. Es ist, als ob das Hörspiel mit dem Scheinwerfer das erstarrte Leben der Menschen abtastet. Für Sekunden tauchen in dem Scheinwerferblitz die grotesken Figuren des Alltags auf. (...) Das ist der Stil dieses Hörspiels. Der Funk lernt immer mehr vom Film. Die harte Montage der Gegensätze - darin liegt hier die Wirkung. (...) Die Menschen arbeiten nicht. Sie reden. Sie frieren, hungern, grübeln. Sie gehen durch ihre Trümmer, auf die der Schnee rieselt. In den 35 000 Berichten, die sich im Hamburger Funkhaus türmten, standen Beobachtungen von erschütternder Selbsterzählung“ – schrieb das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ in seiner Ausgabe vom Mai 1947, als das Hörspiel ausgestrahlt wurde (Der Spiegel, 17.5.1947, S. 12f). Das Experiment, Schicksale und Ereignisse eines Tages festzuhalten und zu dokumentieren, wurde in der Radiogeschichte inzwischen mehrfach wiederholt. So unter anderem 1950 mit Schnabels Produktion „Ein Tag wie morgen“ und 1977 vom Westdeutschen Rundfunk unter dem Titel „Der 29. Januar 1977“.

Nach seinem Rücktritt 1949 ging Schnabel nach London und sammelte vielfältige Erfahrungen bei der British Broadcasting Corporation (BBC). Ein groß angelegter Flug um die Welt bescherte ihm große Aufmerksamkeit in der westdeutschen Öffentlichkeit. Die Zeitschriften berichteten über dieses „Interview mit einem Stern“. Ein spektakuläres Radiofeature entstand, parallel zur Buchausgabe 1951. Im selben Jahr wurde ihm auch die Intendanz des Funkhauses Hamburg im NWDR angeboten – eine Leitungsposition, die er bis 1955 innehatte und während der er viele Akzente vor allem für die literarischen und künstlerischen Programme des Senders setzte.

Auf die Arbeit an der Spitze eines Funkhauses zog sich Schnabel 1955/56 zurück und konzentrierte sich aufs Schreiben. Zahlreiche Radiofeatures entstanden, mehrere Reiseberichte wurden veröffentlicht. 1958 brachte Schnabel das Buch „Anne Frank – Spur eines Kindes“ auf den Markt. Das Buch verleiht neun Menschen eine Stimme, die Anne Frank persönlich gekannt hatten, bevor sie 1945 von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager Bergen-Belsen im Alter von fünfzehn Jahren ermordet wurde. Ernst Schnabel wurde für diese Arbeit mit dem Human Rights Price der UNESCO ausgezeichnet.

Doch Schnabel übernahm immer wieder auch Aufgaben beim Rundfunk, wenn sie dessen kulturelle Aufgaben betrafen und mithalfen, den Literaturbetrieb zu fördern. So baute er von

1962 bis 1965 das gemeinsame „dritte Hörfunkprogramm“ von NDR, Sender Freies Berlin (SFB) und Radio Bremen (RB) auf, ab 1965 dann auch das „dritte Fernsehprogramm“ des SFB, wo er besonders die Sendung „Literarische Illustrierte“ mitprägte. Im Mai 1970 kündigte er seine Arbeit für den SFB aufgrund von Meinungsverschiedenheiten mit dem SFB-Intendanten Franz Barsig auf. Schnabel schloss sich dabei 99 weiteren Publizisten an, die ein Exempel statuieren wollten und den SFB verließen, weil sie nicht mit Barsigs Führungsstil konform gingen.

Wie kritisch und unbequem Schnabel in all den Jahren war, zeigt auch eine Hamburger Geschichte ganz besonderer Art. Am 9. Dezember 1968 kam es in Hamburg zu einem Konzertsandal. Angekündigt war die Uraufführung des vom NDR in Auftrag gegebenen Oratoriums „Das Floß der Medusa“ von Hans Werner Henze (Komposition) und Ernst Schnabel (Libretto). Doch das „Sonderkonzert“ ging im Tumult lautstark protestierender Studenten unter und wurde abgebrochen. Die Zuhörerinnen und Zuhörer des 1. Programms erlebten zu Hause an ihren Radiogeräten 20 Minuten lang einen Teil der Proteste mit, bevor sie daran anschließend dem Mitschnitt der Generalprobe des „Oratorio volgare e militare, in due parti“ lauschen konnten. Die Veranstaltung in Halle B des Hamburger Parks „Planten un Blomen“ wurde zum Politikum: Sie ging in tumultartigen Massendemonstrationen unter und konnte nicht stattfinden. Die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ beschrieb das Ganze später wie folgt: „Henze und Schnabel hatten ihr Werk dem südamerikanischen Revolutionär Che Guevara gewidmet. Das war vom NDR akzeptiert worden. Daß Demonstranten vor der Uraufführung das Podium mit Transparenten, Guevara Bildern und roten Fahnen drapierten, schien nicht unpassend. Es paßte dennoch eigentlich niemandem. Die Chöre (...) sahen angesichts der roten Fahnen plötzlich rot, weigerten sich, anzustimmen und verließen schließlich das Podium. Die Solisten schlossen sich ihnen an. (...) Und dann marschierte als weitere Front ein Zug Polizei mit Visierhelmen auf.“ (Ruth Herrmann, Klimmzüge am Hals. Ein Dichter flog durch die Glastür, in: Die Zeit, 23. Januar 1970). Ernst Schnabel brachte der Zwischenfall ein relativ langwieriges Strafverfahren ein, weil er beschuldigt wurde, er habe in den Tumult „Widerstand gegen die Staatsgewalt“ geleistet und „versuchte Gefangenenbefreiung“ unternommen. Das Verfahren wurde später eingestellt.

In den 1970er und 1980er Jahren wurde es um Ernst Schnabel zunehmend still. „Seit bald fünfzehn Jahren hörte man nichts mehr von Ernst Schnabel“, schrieb Marcel Reich-Ranicki in seinem Nachruf und fuhr fort: Er, „der einst zu den Aktivsten gehörte, war (im wörtlichen und übertragenen Sinne) gelähmt. Er starb, wie er zuletzt gelebt hat: einsam“ (Männlich, in: FAZ, 27. Januar 1986).

Ernst Schnabel war Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Freien Akademie Hamburg. Sein literarischer Nachlass befindet sich im Deutschen Literaturarchiv.

Literatur

Wolfram Wessels, Ernst Schnabel, in: Jörg Hucklenbroich, Reinhold Viehoff (Hg.), Schriftsteller und Rundfunk (Studienkreis Rundfunk und Geschichte (Hg.), Jahrbuch Medien und Geschichte 2002), S. 99-122.

Hans-Ulrich Wagner, Die künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten des Features – NWDR-Beispiele aus den ersten Nachkriegsjahren, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen 16 (1990), Nr. 2/3, S. 174-183.

Ruth E. Kirchner, Die frühen Reisefeatures von Alfred Andersch und Ernst Schnabel, Hamburg 1989.

Reinhard Döhl, Ernst Schnabel – Der 29. Januar (Versuch einer Geschichte und Typologie des Hörspiels in Lektionen). WDR 3, 31.5.1976.